

Vom Einfluss und der Kraft einer Partei

Autor(en): **Schmid, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Einfluß und der Kraft einer Partei

Von Dr. Arthur Schmid

Die nachstehenden Ausführungen haben *allgemeine Geltung*. Sie sind aber vor allem für die Sozialdemokratische Partei geschrieben.

Was ich schreibe, ist keine erschöpfende Darstellung des Problems. Es ist mir vielmehr darum zu tun, einige wichtige Seiten der Frage in allgemeiner Form darzustellen.

I.

Die *Kraft einer Partei* beruht *nicht* in erster Linie auf der Mitgliederzahl allein und auch nicht in allen Fällen auf der Zahl der Bürger, die sich bei *Wahlen* hinter sie stellen.

Für ihren *Einfluß im öffentlichen Leben* ist bedeutsam die *Aktivität* der einzelnen Parteimitglieder im Sinne der Forderungen, welche die Partei im allgemeinen und in speziellen Fällen erhebt. Wer arbeitet und wirbt, ist aktiv.

Wer *nur* kritisiert und nichts tut oder die Parteimitglieder auseinander treibt, indem er gegnerische Parolen in die Partei hineinträgt, ist *nicht* aktiv im Sinne der Stärkung der Partei, sondern seine Tätigkeit wirkt zersetzend und niederreißend.

Selbstverständlich ist die Zahl der aktiven und positiv eingestellten Mitglieder *wichtig*. Sie allein sind maßgebend für die Steigerung der Kraft und des Einflusses einer Partei innerhalb der staatlichen Gemeinschaft. Von ihnen aus geht jeder Fortschritt und jeder Erfolg. Ihre Arbeit, besonders bei der ständigen Aufklärung und Propaganda, ist *die* Kraft, die eine Partei vorwärts bringt. Und wenn die Tätigen hin und wieder Fehler machen, so ist es doch *ihre* Arbeit, die als *Kraftquelle* für die Partei wirkt. Wer nichts arbeitet und nur kritisiert, kann keine Fehler machen. Aber er kann mit seiner Kritik die Arbeit der Tätigen hemmen und in ihrem Erfolg beeinträchtigen. Er zerstört oft das, was andere aufgebaut haben und bestrebt sind, aufzubauen.

Die nimmermüde Tätigkeit, vor allem die oft unangenehme Tagesarbeit, hängt eng mit der *Überzeugung* des Einzelnen zusammen. Wer von seiner Sache überzeugt ist und Zutrauen zur eigenen Partei und ihren Forderungen besitzt, wird viel unermüdlicher und erfolgreicher arbeiten, als wer nur um Geldes willen arbeitet oder weil er ein persönliches Interesse an dem Aufstieg der Partei hat. Dabei ist nicht zu verkennen, daß der Ehrgeizige, der Machthungrige, der Geltungsbedürftige, der materiell oder finanziell Interessierte, unter Umständen ebenfalls sehr aktiv ist, wenn und so lange er glaubt, seine persönlichen Wünsche und Begehren auf diese Weise ganz oder teilweise befriedigen zu können.

Natürlich sind das *Geld* und die *wirtschaftliche Macht*, die einer Partei zur Verfügung stehen, nicht ohne Bedeutung für die Kraft einer Bewegung. Wer Geld in Hülle und Fülle hat, kann eine gewaltige Propaganda entfalten. Er kann Propagandisten bezahlen und Leute mit Stellen versehen und sie so von sich abhängig machen. Aus einem ideellen Bedürfnis,

einer Partei anzugehören, wird ein Dienstverhältnis. Wer in Wahlzeiten jeden Tag eine Propagandaaktion loslassen, Wahlliteratur in unbeschränktem Maße verteilen kann, hat gewisse Vorteile. Auf dem Gebiete der Propaganda kann ihm finanziell niemand die Stirne bieten. Sein Geld ermöglicht ihm die vielfältigste und umfassendste Werbeaktion. Aber es wäre ein *Irrtum*, wenn man glauben würde, *das Geld* und die Finanzen seien allein entscheidend. Eine Partei, die lebendige und tätige Mitglieder hat, ist immer noch stärker als die von einem Großkapitalisten ausgehaltene Partei. Aber nur dann, wenn sie geschlossen ist und den Glauben an die eigene Sache und die Zuversicht in die eigene Bewegung hat. Wer sich von außen *unterhöhlen*, mit *Defaitismus* und *Mißtrauen* zur eigenen Partei und zur eigenen Sache erfüllen läßt, ist für erfolgreiche Auseinandersetzungen und Kämpfe untauglich. Ihm mangelt die geistige Einstellung zur Partei. Statt ihr zu dienen und sie zu fördern, *schädigt* er sie. Er ist ihr *Totengräber*.

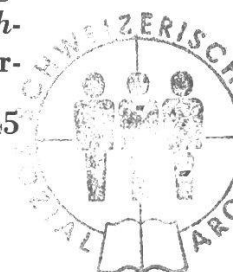
II.

Der Einfluß und die Stärke einer Partei sind aber nicht nur von den tätigen Mitgliedern und ihrer Hingabe abhängig, sondern auch davon, *wie weit ihre Ziele und Forderungen dem Fühlen und Denken des Volkes und seiner innersten Einstellung zum öffentlichen Leben entsprechen*. Diese Einstellung ist bedingt von der *zeitlich gegebenen Lage*, in der sich Land und Volk befinden, und von dem *geschichtlich gewordenen Denken*.

Das heißt, man kann nicht losgelöst von den gegebenen Umständen Forderungen aufstellen und durchsetzen. Denn ein Forderungsprogramm mag noch so schön sein, wenn es dem Volke *nicht* als Ausfluß der Entwicklung, als *natürlich gegebene* Fortentwicklung des Gewordenen erscheint, wird es nur wenige Anhänger finden. Statt daß seine Verfechter die Partei fördern und zu einer wirklichen Volksbewegung werden lassen, bleiben sie eine *kleine, bedeutungslose Sekte*. Sie kommen damit dem Ziele, das sie anstreben, keinen Schritt näher und nützen dem Aufstieg des Volkes nichts.

Das Schweizervolk hat glücklicherweise eine jahrhundertealte *demokratische und föderative Tradition*. Die Mannigfaltigkeit des Denkens und die Eigenart der Landesteile wird respektiert. Es hat die Freiheit beim Einzelnen hohen Kurs. Die Unabhängigkeit des Landes wird als das höchste Gut geschätzt. Das *Mißtrauen gegen Große und Mächtige*, seien es Menschen oder Mächte, ist wach. Man haßt die *Gleichschaltung* und die *Gleichmacherei* und liebt die Eigenart und die persönliche Freiheit.

Das Schweizervolk ist ein *nüchtern denkendes und wirklichkeitsnahes Volk*. Es ist Stimmungen, die wie ein Strohfeuer aufflammen, nicht leicht zugänglich. Die Bodenständigkeit des Schweizers ist allerdings durch den Kapitalismus abgeschwächt worden; denn viele sind *ohne Haus und ohne Herd*. Man kann ihnen auf 14 Tage kündigen. Sie sind nicht mehr so fest verankert in der Erde der Heimat, wie die andern. Auch hat die Stadt einen Teil der Menschen geschädigt und ihnen einiges von ihrer ursprünglichen Ganzheit genommen. Deshalb gibt es in den Städten *Stimmberechtigte*, die wie *Flugsand* sind und von einer Partei zur andern hinüber-



wechseln, je nachdem sie dabei die Erfolgsaussichten und ihre persönlichen Vorteile beurteilen. Aber im großen und ganzen ist der Schweizer *der* geblieben, der er im Laufe der Jahrhunderte war: ein nüchtern denkender, arbeitsamer, freiheitsliebender und vorwärtsstrebender Mensch. Er will in der *Gegenwart* handeln und verbessern. Er will nicht große und schöne Programme für die Zukunft, sondern er möchte bald etwas Rechtes sehen. Dafür kann er sich erwärmen und einsetzen und kämpfen.

Deshalb ist gerade heute der Kampf für die *Altersversicherung*, für *gerechte Löhne*, gegen die *Wohnungsnot*, so wichtig. Solche Forderungen verstehen alle, währenddem ihnen ein schönes und klug aufgebautes Zukunftsgebäude, das auf dem Papier steht, nicht sehr viel sagt. Deshalb darf eine Partei, die in der Zukunft *etwas Großes leisten* will, die *Gegenwartsaufgaben* nicht vernachlässigen und nicht doktrinär auftreten. Die Hauptsache ist, daß sie die Leute durch ihre *Gegenwartsarbeit* von dem Wert und der Notwendigkeit ihrer Tätigkeit überzeugt.

III.

Parteisektionen, die nur alle Vierteljahre eine Sitzung abhalten und unter ihren Mitgliedern sich ständig über den rechten Weg streiten, finden im Volke wenig Anklang.

Mit andern Worten: Eine Partei muß *arbeiten* und nicht persönliche Streitereien pflegen. Sie muß *viele* Sitzungen, mit *bildenden* und *aufbauenden* Traktanden haben. Sie muß *ihre* Forderungen beraten und für *ihre* Bestrebungen tätig sein. Sie muß diese außerhalb ihrer Organisation durch Werbung und Versammlungen propagieren.

Wenn in einer Parteisektion von *außen* her (beispielsweise in der Sozialdemokratie von Kommunisten oder den Kommunisten befreundeter Seite) die Kritik an der *eigenen* Partei und *ihren Vertrauensleuten* hineingetragen wird, dann geht es abwärts. Dann werden der Versammlungsbesucher weniger, das Zutrauen zur eigenen Partei schwindet, und es geht rückwärts. Bei einer Arbeiterpartei sind in einem solchen Falle die *Arbeitenden selbst* die Geschädigten. Unter Umständen sind *Spaltung* und Absplitterung die Folge dieser Entwicklung.

Die *Geschlossenheit* läßt sich allerdings in einer Partei nicht von oben herab dekretieren. Kein Parteivorstand und kein Parteitag kann durch seine Beschlüsse diese Geschlossenheit erreichen, am wenigsten dann, wenn eine kleine aktive, vielleicht von außerhalb der Partei beeinflusste Minderheit, die Delegiertenmandate in ihrer Mehrheit bekommt.

Diejenige Partei, die große und erhabene Ziele vertritt, den einzelnen Landesteilen und Sektionen möglichst viel Freiheit zur Gestaltung ihrer eigenen Angelegenheiten gibt, auch sachlich abweichende Auffassungen nicht gleich verketzert, jeder Spaltungsarbeit aber unerschrocken entgegentritt, hat Aussichten, an Kraft und Einfluß fortwährend zu gewinnen. Dabei muß sie natürlich der *Eigenart* unseres Landes Rechnung tragen und *unermüdlich* tätig sein.

Parteien sind *nicht um ihrer selbst willen* da. Sie müssen der Allgemeinheit und dem Volkswohl selbstlos *dienen*, wenn sie bestehen sollen. Das gilt vor allem auch dann, wenn eine Partei groß geworden ist. Immer

müssen die Interessen des Volkes und des Landes für die Gestaltung der Parteiforderungen maßgebend sein. Wir glauben, daß die Sozialdemokratische Partei diese Forderung im Laufe ihres Bestehens beachtet und erfüllt hat.

Aber gerade, weil sie dies tat, kann sie zu den *Angriffen*, die sie des «Verrates an der Sache des Sozialismus» bezichtigen, nicht schweigen. Sie kann es auch nicht zulassen, daß von Leuten, die von außerhalb der Partei orientiert werden, ihre Organisationen geschwächt und aktionsunfähig gemacht werden. In solchen Fällen nützt das Gewährenlassen und Zuschauen nichts. Hier muß *gehandelt* werden.

Aber noch wichtiger als Maßnahmen gegen Parteischädlinge sind die vermehrte Tätigkeit und die Steigerung der Aktivität zum Wohle des arbeitenden Volkes. Denn ganz allgemein gilt, daß die Kraft und der Einfluß einer Partei *nur durch fortwährende ernsthafteste Arbeit* gemehrt werden kann.

Die schweizerische Kinozunft

Von Emil J. Walter

Die beliebteste Fiktion der offiziellen Wirtschaftspolitik ist die Behauptung, nur der freie Markt vermöge die beste Befriedigung der Konsumenten zu gewährleisten. Der einzelne Franken soll sogar nach einem in den letzten Jahren üblich gewordenen Schlagwort der «Stimmzettel des Konsumenten» sein. In Tat und Wahrheit ist die getarnte monopolistische Kartellierung der Wirtschaft auch in der Schweiz bereits soweit vorgeschritten, daß von einer Wirtschaftsfreiheit im Sinne des Liberalismus überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn Walter A. Jöhr in seinen noch ausführlich zu besprechenden «Theoretischen Grundlagen der Wirtschaftspolitik» sich grundsätzlich zu der Forderung staatlicher Wirtschaftslenkung bekennt. Wir greifen im folgenden die Verhältnisse in einem einzelnen, aber recht wichtigen Wirtschaftszweig unseres Landes heraus, um diese These auf Grund eingehender Analyse der Verhältnisse mit einwandfreiem Material zu belegen, nämlich das Kinogewerbe.

«Die schweizerische Filmwirtschaft ist in der Hauptsache auf den Import eingestellt, während Produktion und Export von untergeordneter Bedeutung sind», mit dieser Feststellung leitet Dr. M. Senger im «Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft» seine knappe Wiedergabe der wichtigsten wirtschaftlichen Daten über das schweizerische Filmgewerbe ein. Die große Masse der schweizerischen Filmbesucher — jährlich werden in unseren Kinosälen über 30 Millionen Eintrittskarten verkauft — weiß aber überhaupt nichts davon, daß die Lichtspieltheater und der Filmverleih in den letzten Jahren in einem zum Aufsehen mahnenden Ausmaße *monopolistisch* organisiert worden sind.

An und für sich sollte man meinen, daß die Schweiz beim Import der Filme aus dem Auslande in der Lage wäre, die besten Filme der